

DIE CHRONIKEN  
DES MAGNUS BANE

CASSANDRA CLARE

Der Fluch  
wahrer Liebe  
(und erster Dates)

Arena

gerichtet.

»Oh, mein Gott, du bist ein Schattenjäger«, flüsterte sie, genau wie Erik, der Werwolfkellner. Doch in ihrer Stimme lag keine Verachtung, sondern Angst. »Was wirst du mit mir machen?« Sie schloss die Augen. »Nein. Tut mir leid. Ihr habt mich aufgehalten. Wärt ihr nicht hier gewesen ... Was auch immer du mit mir vorhast, ich habe es verdient.«

»Ich werde gar nichts tun«, antwortete Alec, woraufhin Marcy die Augen öffnete und ihm ins Gesicht sah. »Was ich gesagt habe, habe ich auch so gemeint. Ich werde niemandem etwas erzählen. Versprochen.«

Genauso hatte Alec auch ausgesehen, als Magnus ihm auf der Party, auf der sie sich zum ersten Mal begegnet waren, von seiner Kindheit erzählt hatte. Das tat er nicht besonders oft, doch irgendwie war er eingeschnappt und in Abwehrhaltung gewesen, nachdem all diese Schattenjäger einfach in seinem Haus aufgetaucht waren, mit Jocelyn Frays Tochter Clary im Schlepptau – ohne ihre Mutter, aber dafür mit einer ganzen Reihe Fragen im Gepäck, auf deren Antworten sie alles Recht hatte. Er hatte nicht damit gerechnet, in die Augen eines Schattenjägers zu blicken und dort Mitgefühl zu entdecken.

Marcy setzte sich etwas aufrechter hin und zog den Mantel enger um ihren Körper. Plötzlich hatte sie etwas Würdevolles, als wäre ihr aufgegangen, dass auch sie in dieser Situation Rechte hatte. Dass sie ein menschliches Wesen war. Dass sie eine Seele hatte und dieser Seele der gebührende Respekt entgegengebracht worden war.

»Danke«, sagte sie. »Danke euch beiden.«

»Marcy?«, war die Stimme ihrer Freundin an der Tür zu vernehmen.

Marcy sah auf. »Adrienne!«

Adrienne kam angerannt, rutschte dabei beinahe auf dem Fliesenboden aus, warf sich auf die Knie und schlang ihre Arme um Marcy.

»Bist du verletzt? Lass mich mal sehen«, flüsterte Marcy an ihrer Schulter.

»Schon gut, es ist nichts, alles ist vollkommen in Ordnung«, antwortete Adrienne, während sie Marcy übers Haar strich.

»Es tut mir so leid«, sagte Marcy und nahm Adriennes Gesicht in beide Hände. Sie küssten sich, ungeachtet der Tatsache, dass Alec und Magnus direkt neben ihnen standen.

Als sie sich wieder voneinander lösten, wiegte Adrienne Marcy in ihren Armen und flüsterte: »Wir finden eine Lösung, damit das nie wieder passiert. Wir schaffen das.«

Andere folgten nun Adriennes Beispiel und kamen in Zweier- und Dreiergrüppchen zurück in die Bar.

»Für einen Hundefänger sind Sie ziemlich schick angezogen«, bemerkte ein Mann, den Magnus für den Barkeeper hielt.

Magnus neigte den Kopf. »Herzlichen Dank.«

Weitere Leute strömten in die Bar, anfangs noch vereinzelt, doch dann in immer größeren Mengen. Niemand fragte, wo genau eigentlich der Hund abgeblieben war. Viele von ihnen schienen erst mal einen Drink zu wollen.

Vielleicht würden einige von ihnen später Fragen stellen, wenn der Schreck nachgelassen hatte, und dann würde die Arbeit dieser Nacht einiges an Erklärungen erfordern. Magnus beschloss, dass er sich mit diesem Problem zu einem späteren Zeitpunkt befassen würde.

»Es war nett, was du zu ihr gesagt hast«, bemerkte Magnus, nachdem sie Marcy und

Adrienne in der Menge aus den Augen verloren hatten.

»Äh ... das war nichts Besonderes«, wehrte Alec ab, während er beschämt von einem Bein aufs andere trat. Die Schattenjäger hielten wohl nicht viel von Freundlichkeit, vermutete Magnus. »Ich meine, dafür sind wir schließlich hier, oder nicht? Die Schattenjäger, meine ich. Wir müssen jedem helfen, der Hilfe braucht. Wir beschützen die Leute.«

Die Nephilim, denen Magnus bisher begegnet war, waren eher davon ausgegangen, dass die Schattenweltler eigens dafür da waren, ihnen zu helfen, und problemlos entsorgt werden konnten, wenn ihre Hilfe nicht ausreichte.

Magnus sah Alec an. Er war verschwitzt und immer noch leicht außer Atem. Die Kratzer auf Gesicht und Armen verheilten dank der *Iratzen* auf seiner Haut jedoch schnell.

»Ich glaube nicht, dass wir hier drin noch einen Drink bekommen; die Schlange ist viel zu lang«, konstatierte Magnus bedächtig. »Komm, wir genehmigen uns noch einen kleinen Absacker bei mir zu Hause.«

Sie liefen zurück. Obwohl der Weg weit war, war es ein netter Sommernachtsspaziergang, die Luft auf Magnus' nackten Oberarmen war warm und der Mond verwandelte die Brooklyn Bridge in eine Straße aus glänzendem Weiß.

»Ich bin echt froh, dass deine Freundin dich um Hilfe gerufen hat«, gestand Alec unterwegs. »Und ich bin froh, dass du mich gebeten hast, dich zu begleiten. Ich war ... ich war überrascht, dass du gefragt hast, so wie der Abend bisher gelaufen war.«

»Ich hatte befürchtet, dass du alles ganz schrecklich findest«, gab Magnus zu. Er hatte das Gefühl, Alec damit große Macht zu verleihen, doch Alec war ehrlich zu ihm gewesen und Magnus verspürte das seltsame Bedürfnis, ebenfalls ehrlich zu sein.

»Nein«, widersprach Alec und wurde rot. »Nein, das war es überhaupt nicht. Habe ich den Anschein erweckt ... Tut mir leid.«

»Es braucht dir nicht leid zu tun«, versicherte Magnus ihm sanft. Plötzlich schien es aus Alec herauszuplatzen, auch wenn er aussah, als wolle er die Worte am liebsten zurückhalten. »Es war meine Schuld. Es lief schon alles schief, bevor ich überhaupt bei dir aufgetaucht bin, und du wusstest, was man in diesem Restaurant bestellt, und ich musste mich bei dem Song in der U-Bahn so zusammenreißen, um nicht loszulachen. Ich hab keine Ahnung, was ich tue, und du bist so, äh, glamourös.«

»Was?«

Alec sah Magnus betroffen an. Offenbar glaubte er, schon wieder alles falsch gemacht zu haben.

Magnus wollte antworten: *Nein, ich war derjenige, der dich in ein fürchterliches Restaurant geschleppt und dich wie einen Irdischen behandelt hat, weil ich keine Ahnung habe, wie man mit einem Schattenjäger ausgeht, und dann wäre ich auch noch um ein Haar abgehauen, obwohl du so mutig warst, mich einzuladen.*

Was er stattdessen sagte, war: »Ich fand diesen dämlichen Song einfach zum Schießen.« Dann warf er den Kopf in den Nacken und lachte. Ein kurzer Blick auf Alec verriet ihm, dass dieser ebenfalls lachte. Sein ganzes Gesicht veränderte sich dabei. Niemandem brauchte irgendetwas leid zu tun, nicht an diesem Abend.

Als sie vor seiner Haustür ankamen, streckte Magnus nur die Hand aus und die Tür schwang auf.

»Ich hab meinen Schlüssel vor ungefähr fünfzehn Jahren verloren«, erklärte er.

Es war wohl wirklich an der Zeit, neue Schlüssel anfertigen zu lassen. Allerdings brauchte er selbst keinen und es war lange her, dass es jemanden gegeben hatte, dem er gerne einen Schlüssel geschenkt hätte – er mochte es, wenn seine Partner Zugang zu seiner Wohnung hatten, wann immer sie ihn sehen wollten. Seit Etta vor einem halben Jahrhundert war da jedoch niemand mehr gewesen.

Magnus warf Alec einen Seitenblick zu, während sie die wacklige Treppe hinaufstiegen. Alec fing den Blick auf und seine Atmung beschleunigte sich; seine blauen Augen leuchteten hell. Er biss sich auf die Unterlippe, Magnus blieb stehen.

Es folgte ein kurzer Moment des Zögerns. Dann streckte Alec die Hand aus und griff nach Magnus' Arm, die Finger schlossen sich fest über dem Ellbogen.

»Magnus«, sagte er leise.

Magnus bemerkte, dass Alec ihn auf die gleiche Weise hielt, wie er ihn am Dienstag, bei ihrem ersten Kuss, selbst gehalten hatte.

Ihm stockte der Atem. Das war anscheinend alles, was Alec an Ermunterung gefehlt hatte. In der Dunkelheit des Treppenhauses und der Stille des Augenblicks beugte sich Alec vor, offen und voller Leidenschaft. Alecs Lippen berührten die von Magnus, weich und sanft. Wieder zu Atem zu kommen, war völlig unmöglich und nicht mehr wichtig.

Magnus schloss die Augen. Ungebeten schossen ihm Bilder durch den Kopf: Alec, wie er in der U-Bahn versuchte, nicht zu lachen, Alecs überraschte Begeisterung über den Geschmack des fremdartigen Essens, Alec, der sich freute, nicht sitzen gelassen zu werden, Alec, wie er neben einer Werwölfin auf dem Boden saß und ihr klarmachte, dass sie nichts dafür konnte, was sie war. Bei der Vorstellung, was er um ein Haar angerichtet hätte, als er Alec vorzeitig abservieren wollte, versetzte es ihm einen kleinen Stich. Alec abzuservieren, war das Letzte, was er jetzt wollte. Er zog Alec an den Gürtelschlaufen seiner Jeans zu sich heran, verringerte den Abstand zwischen ihren Körpern auf ein Minimum und fing Alecs kleinen, gierigen Seufzer mit dem Mund auf.

Der Kuss fing Feuer und alles, was er nun noch hinter seinen geschlossenen Augen sah, waren goldene Funken; er nahm nichts anderes mehr wahr als Alecs Mund, Alecs starke, sanfte Hände, die eine Werwölfin eingefangen hatten, ohne sie zu verletzen, und Alecs Körper, der ihn gegen das Treppengeländer presste, bis das morsche Holz beunruhigend knirschte, was Magnus gerade jedoch so was von egal war – Alec hier, Alec jetzt, der Geschmack von Alecs Mund, während seine Hände den Stoff seines eigenen T-Shirts beiseiteschoben, um zu Alecs nackter Haut darunter zu gelangen.

Es dauerte beschämend lange, bis ihnen einfiel, dass Magnus eine Wohnung hatte, und sie dorthin stolperten, ohne sich voneinander zu lösen. Magnus ließ die Tür auffliegen, ohne hinzusehen; sie krachte so hart gegen die Wand, dass Magnus dann doch kurz ein Auge öffnete, um sicherzugehen, dass er sie nicht versehentlich in die Luft gejagt hatte.

Alec ließ seine Küsse vorsichtig über Magnus' Hals wandern, von der Stelle unter seinem Ohr bis zu der Senke zwischen seinen Schlüsselbeinen.

Der Tür ging es gut. Alles war prima. Magnus zog Alec aufs Sofa; dieser ließ sich widerstandslos fallen. Magnus presste seine Lippen auf Alecs Hals. Er schmeckte nach Schweiß und Seife und Haut und Magnus biss zu, in der Hoffnung, nein, mit dem festen Willen, dort einen Abdruck zu hinterlassen. Alec stieß ein leises Wimmern aus und presste sich an ihn. Magnus' Hände glitten unter Alecs zerknittertes T-Shirt und erkundeten Alecs

Körper. Er strich mit den Fingern über Alecs Schulterblätter und folgte dem Schwung seines langen, schlanken Rückens. Er ertastete die Narben, die dessen Berufung dort hinterlassen hatten und spürte die Wildheit seiner Küsse.

Verlegen löste Alec die Knöpfe von Magnus' Weste, legte die bloße Haut frei und seine Finger glitten unter den Stoff, um Magnus' Brust und Bauch zu berühren. Magnus spürte, wie die kühle Seide warmen, neugierig streichelnden Händen wich. Alecs Finger bebten auf seiner Haut.

Magnus legte eine Hand an Alecs Wange; seine braunen, beringten Finger bildeten einen deutlichen Kontrast zu Alecs mondheiler Haut. Alec drehte den Kopf, schmiegte sein Gesicht in Magnus' Handfläche und küsste sie – und Magnus Herz zersprang beinahe.

»Alexander«, murmelte er, weil er mehr sagen wollte als nur »Alec«, weil er ihn bei einem Namen nennen wollte, der länger und anders war als der Name, unter dem ihn alle anderen riefen, einem gewichtigen, würdevollen Namen. Er flüsterte ihm wie ein Versprechen, dass er es langsam angehen lassen würde. »Warte kurz.«

Er schob Alec von sich weg, nur ganz leicht, doch Alec verstand den Wink sofort. Er verstand mehr, als Magnus überhaupt hatte sagen wollen, denn er krabbelte vom Sofa und wich vor Magnus zurück.

»Hab ich was falsch gemacht?«, fragte er, und seine Stimme bebte nun ebenfalls.

»Nein«, versicherte Magnus. »Ganz im Gegenteil.«

»Schickst du mich nach Hause?«

Magnus hob die Hände. »Ich habe keinerlei Interesse daran, dir irgendetwas vorzuschreiben, Alexander. Ich will dich zu nichts überreden und auch von nichts abbringen. Ich will damit nur sagen, dass du vielleicht kurz innehalten und nachdenken solltest. Und dann kannst du dich entscheiden – wofür auch immer.«

Alec schien frustriert. Magnus konnte das nachvollziehen.

Dann fuhr er sich mit beiden Händen durchs Haar – das dank Magnus ohnehin völlig hinüber war; schlimmer konnte es gar nicht mehr werden, es hatte den Punkt der maximalen Zerstörung bereits überschritten – und begann, auf und ab zu laufen. Magnus erkannte, dass Alec nachdachte, und versuchte, sich nicht zu fragen, worüber: Jace, Magnus, seine Familie oder seine Pflicht, oder darüber, sich selbst einmal etwas zu gönnen.

Alec hörte auf herumzutigern, als er vor Magnus' Wohnungstür stand.

»Ich sollte vermutlich nach Hause gehen«, sagte er schließlich.

»Vermutlich«, bekräftigte Magnus mit großem Bedauern.

»Ich will aber nicht«, stellte Alec klar.

»Ich will auch nicht, dass du gehst«, betonte Magnus. »Aber wenn du nicht gehst ...«

Alec nickte schnell. »Also dann, tschüss«, sagte er und beugte sich vor, um Magnus einen flüchtigen Abschiedskuss zu geben. Zumindest nahm Magnus an, dass er flüchtig sein sollte. Er war nicht ganz sicher, was danach geschah, aber irgendwie fand er sich eng umschlungen mit Alec auf dem Fußboden wieder. Alec keuchte und klammerte sich an ihn und irgendjemandes Hände waren auf jemand anderes Gürtelschnalle und Alec küsste Magnus so fest, dass er Blut schmeckte, und Magnus sagte: »Oh, *Gott*«, und dann ...

Dann stand Alec auf einmal wieder auf seinen Füßen und umklammerte den Türrahmen, als hätte sich die Luft in eine Flut verwandelt, die ihn zurück zu Magnus spülen würde, wenn er sich nicht irgendwo festhielt. Er schien mit etwas zu ringen und Magnus fragte sich, ob er doch vorhatte, ihn zu bitten, über Nacht bleiben zu dürfen, oder ob er ihm sagen

wollte, dass der ganze Abend ein Fehler gewesen sei. Die Angst und Erwartung, die Magnus verspürte, waren zu groß, um sie vollständig zu überspielen, und er erkannte, dass es ihm sehr viel mehr bedeutete, als es das so früh schon sollte.

Angespannt wartete er, bis Alec schließlich fragte: »Sehen wir uns wieder?«

Die Worte kamen überhastet und alle auf einmal aus seinem Mund, schüchtern, erwartungsvoll und ohne jegliche Gewissheit, wie Magnus antworten würde. Magnus spürte, wie ihm die bekannte Mischung aus Adrenalin und freudiger Erregung in den Kopf stieg, die mit dem Beginn eines neuen Abenteuers einherging.

»Ja«, sagte Magnus, immer noch auf dem Boden liegend. »Das fände ich schön.«

»Ähm«, fuhr Alec fort. »Dann also – nächsten Freitagabend?«

»Nun ...«

Sofort wirkte Alec beunruhigt, als fürchtete er, Magnus werde alles zurücknehmen und stattdessen verkünden, er habe es sich anders überlegt. Er war wunderschön und hoffnungsvoll und zurückhaltend, ein Herzensbrecher, der sein Herz auf der Zunge trug. Magnus erappte sich dabei, dass er sich ihm öffnen wollte, dass er das Risiko eingehen und verletzlich sein wollte. Er erkannte und akzeptierte dieses seltsame neue Gefühl: Lieber wollte er selbst verletzt werden, als Alec zu verletzen.

»Freitagabend wäre wunderbar«, antwortete Magnus, und Alec ging mit einem strahlenden, alles erhellenden Lächeln auf den Lippen rückwärts zur Tür hinaus, den Blick unentwegt auf Magnus gerichtet, bis er den Treppenabsatz erreichte. Es folgte ein Aufschrei, doch Magnus war bereits aufgestanden und hatte die Tür geschlossen, bevor er Zeuge werden konnte, wie Alec die Treppe hinunterfiel. Das war eines der Dinge, bei denen ein Mann ein Recht auf Privatsphäre haben sollte.

Stattdessen stützte er sich aufs Fensterbrett und sah zu, wie Alec aus der Haustür trat, groß und blass und mit einer völlig zerstörten Frisur, und die Greenpoint Avenue hinunterging, während er ohne erkennbare Melodie vor sich hinpiff. Magnus verspürte neue Hoffnung.

So oft hatte er lernen müssen, dass es töricht war zu hoffen, doch er konnte nichts dagegen tun. Er war so unbelehrbar wie ein Kind, das ums Feuer herumstreunte und sich standhaft weigerte, aus Erfahrung zu lernen. Vielleicht war es diesmal anders – vielleicht war diese Liebe anders. Sie fühlte sich so anders an; das musste einfach etwas bedeuten. Vielleicht stand ihnen beiden ein gutes Jahr bevor. Vielleicht würde diesmal alles so laufen, wie Magnus es sich wünschte.

Vielleicht würde Alexander Lightwood ihm nicht das Herz brechen.